39

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-9884/fragment/page=00000001

Herrn Professor Dr. A. Boeckh
Hochwohlgeboren
Verf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-9884/fragment/page=00000003

Herrn Prof. Dr A. Soerin
Hochachtungsvoll
der Verf.

8b

D:R C. GRAF VON LANDBERG

ALS KRITIKER

BELEUCHTET

VON

D:R K. U. NYLANDER.

UPSALA
AKADEMISCHE BUCHHANDLUNG
(IN KOMMISSION)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-9884/fragment/page=00000005

8 h.

BIBLIOTHEK der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

I.

Der in weiten Kreisen sehr bekannte D:r C. Graf von Landberg hat neulich eine Schrift publiziert und vielen Personen sowol in Schweden als im Auslande zugehen lassen, eine Schrift, die allgemeines Erstaunen erregt und erregen muss. Freilich ist sie in einer solchen Form gehalten, dass sie auf die Empfänger im grossen Ganzen, wenigstens in der beabsichtigten Richtung, geringen Eindruck machen kann, denn in Folge des ganzen Tones bricht sie ohnehin über sich selbst den Stab, so dass sie eigentlich weder eine Antwort verdient noch einer solchen bedarf. Da aber mehrere von den Empfängern mit dem Sachverhältnis nicht näher vertraut sein können, mag im Folgenden einiges nachgewiesen werden, das die sonderbare Publikation ins rechte Licht zu stellen geeignet ist.

Der Zweck des Buches geht aus dem Titel »D:r K. U. Nylanders Specimenschrift Dalāil elNubuwwa kritisch beleuchtet» deutlich hervor; in der Ausführung aber hält Rec. es angemessen, seinen Unwillen auch über andere Verhältnisse, wie die gelehrten Studien und Professoren Schwedens im Allgemeinen, nachdrücklichst auszusprechen. Ich fühle mich daher durch das Buch aus zweifachem Grunde aufgefordert das Wort zu ergreifen.[1])

1) Da ich natürlich nicht wissen kann, an welche die Schrift gesandt worden ist, blieb mir zur Verteidigung nur der Weg offen mich an die Öffentlichkeit zu richten.

In Betreff der Form meiner Darstellung will ich jedoch schon im Voraus bemerken, dass ich in der Fertigkeit, mit Schmähreden umherzuwerfen, keinesweges mit dem Rec. wetteifern will; ich bedarf es auch nicht: die Thatsachen, die im Folgenden nachgewiesen sind, reden für jeden Unparteiischen eine deutlichere und überzeugendere Sprache.

Rec. beginnt die Schrift (S. 5) mit den Worten: »Die orientalischen Wissenschaften sind in Schweden nie gut vertreten gewesen», einer Behauptung, die gewissermassen den Inhalt der Schrift im Allgemeinen treffend charakterisiert: sie ist durchaus falsch. Denn obwol das Wissen des Rec. sich in dieser Hinsicht nur auf die kurzgefassten Notizen in meinem von ihm erwähnten Aufsatz: Über die semitischen Studien in Schweden» zu beschränken scheint, geht jedoch aus ihnen hinreichend hervor, dass auch Schweden viele Orientalisten gehabt, die sowol durch Gründlichkeit wie auch Vielseitigkeit ihrer Kenntnisse ausgezeichnet sind, und deren wissenschaftliches Ansehen so feststeht, dass es weder durch die Geringschätzung von Seiten des Rec. verringert werden kann, noch von mir oder einem anderen einer Verteidigung bedarf. Ja, wenn man die thatsächlichen Verhältnisse richtig ins Auge fasst, z. B. die geringe Anzahl der Einwohner (im vorigen Jahrhundert war Schweden schwächer bevölkert als z. B. Griechenland oder Serbien zu unserer Zeit), ferner den ganz unbedeutenden Verkehr mit dem Orient (Schweden hat ja nie dort Kolonien gehabt), so kann sich unser Vaterland auf diesem Gebiete mit jedem beliebigen Land Europas in einen ehrenvollen Wettstreit einlassen. Um hier nur einige Gelehrte zu erwähnen: O. Celsius, H. Benzelius, C. Aurivillius, Forskål, Åkerblad, Agrell u. a.; es sind alles Namen, die

sowol von gleichzeitigen als auch von späteren ausländischen Autoritäten hoch geschätzt worden sind und es auch vollauf verdient haben. Aurivillius wird z. B. von dem bekannten I. D. Michaelis als ein Mann erwähnt, »dem vielleicht Deutschland nach dem ganzen Umfang seiner philologischen Gelehrsamkeit keinen gleichzeitigen entgegensetzen kann»[1]), von Forskål sagte der Historiograph Niebuhr, dass er, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre zurückzukommen, vielleicht unter allen Gelehrten jener Zeit die erste Stelle eingenommen hätte[2]), und Agrell, dessen Werke in Deutschland von Kosegarten herausgegeben sind, und dem z. B. Gesenius u. a. den höchsten Ruhm zuerkannten, geniesst noch heute dass Ansehen einer der Meister auf seinem Gebiete gewesen zu sein.

Wenn auch die heutige Kritik an einigen von ihnen etwas zu bemerken finden kann, zeugt es nur von Beschränktheit der Anschauungsweise, die früheren Forscher nicht nach dem damaligen Standpunkt der wissenschaftlichen Forschung, sondern nur nach dem heutigen zu beurteilen. Auf ihrer Arbeit und ihren Leistungen beruht jedoch unleugbar in dem Masse die Entwickelung der Wissenschaften heutzutage, dass sie ohne ihre Vorarbeiten ganz undenkbar wäre. Dies nicht zu würdigen ist meiner Ansicht nach wahrlich eines gewissenhaften Forschers unwürdig.

Wenn auch Rec. das erwähnte vielumfassende Urteil nur auf die letzten 50 Jahre beschränken will: »Schweden hat seit dieser Zeit keinen Orientalisten von Belang aufzuweisen», ist es auch in diesem Fall unrichtig. Denn um ganz von Berggren, dem bekannten Verfasser des »Guide

1) Vgl. *Borelius*, Skandinavien und Deutschland, Berlin 1876. S. 60 f.
2) *W. Lagus*, Strödda blad I, S. 36.

Franç.-Arabe vulg.» zu geschweigen, ist von den wenigen Professoren, die unter dieser Voraussetzung in Betracht kämen (Schweden verfügt ja nur über 2 Lehrstühle für die semitischen Sprachen), erstens O. F. Tullberg dazu angethan das Urteil ungültig zu machen. Schon früh hatte er von damaligen Autoritäten glänzende Zeugnisse über seine Gelehrsamkeit erhalten, und er hat ihnen völlig entsprochen. Fleischers Worte (1851) »dass er ein Mann nach seinem Herzen war», hätte er nicht einem unbedeutenden Philologen gesagt, und Bernstein, der vornehmste Syrologe jener Zeit, der mit ihm fleissig korrespondierte, schätzte ihn besonders hoch, was u. a. daraus einleuchtet, dass, da die Herausgabe eines Originalwerkes durch Tullbergs Tod abgebrochen wurde, er selbst sie zu Ende führte. Und obwol Tullbergs meiste Arbeit nur in einer Sammlung eines wertvollen Materiales bestand, dessen Bearbeitung durch seinen frühen Tod verhindert wurde, sind seine Leistungen doch hinreichend, um ihm unter den damaligen Orientalisten einen hervorragenden Platz zu sichern. Ferner muss von einem unparteischen Beurteiler auch dem vom Rec. erwähnten Tornberg eine nicht unbedeutende Stelle zuerkannt werden. Als Numismatiker wird er ja allgemein als Autorität ersten Ranges angesehen, und seinen umfassenden arabischen Texten, besonders den späteren, sind von heutigen Fachmännern Lobeserhebungen zu Teil geworden, ganz davon zu geschweigen, dass sein letzter Biograph, der vom Rec. gerühmte Prof. Almkvist ihm eine besondere Anerkennung hat zukommen lassen. Rec. scheint ihn aber herabzusetzen, weil er die »anderen Methoden» der Schulen zu Leipzig und Leiden nicht befolgt, dennoch ist es gewiss, dass Tornberg nie solche Fehler gemacht, wie sie

sich Rec., ein Vertreter(?) der »anderen Methoden», in diesem Buche zu Schulden kommen lässt.

Was ferner die Behauptung S. 5, 6 »der Lehrstuhl der semitischen Sprachen in Upsala ist immer sehr stiefmütterlich behandelt worden» betrifft, so ist sie gleichermassen falsch. Thatsächlich war er nämlich einer der ersten auf dem sprachwissenschaftlichen Gebiet und anfangs nebst der Professur der Geschichte mit dem höchsten Gehalt in der philosophischen Fakultät ausgestattet, die zugehörigen Sprachen haben in vergangener Zeit immer im grössten Ansehen gestanden, und ein reges Interesse und umfassendes Studium ist ihnen stets zu Teil geworden, wie die Geschichte der Wissenschaft hinreichend bezeugen kann. Übrigens, da alle dergleichen Urteile nur relativen Wert haben, möchte man die Frage aufwerfen: welchem anderen Lehrstuhl ist er nachgesetzt worden? Bezieht sich aber die Behauptung des Rec. nur auf die persönliche Tüchtigkeit der Inhaber dieses Lehrstuhls zu Upsala, so wird sie jedenfalls durch des erwähnten Tullbergs umfassende Gelehrsamkeit und grosses Ansehen ungültig. Er war jedoch hauptsächlich Syrologe, Rec. scheint aber ihn nicht anerkennen zu wollen, weil Rec. nur die arabische Sprache zur Geltung kommen lässt, als ob sie die einzige semitische Sprache der Welt wäre.

Die nächste Behauptung (S. 6): der letzte Inhaber Prof. Nordling sei »eher ein Geschäftsmann» kann, besonders aus dem Munde des Rec. kommend, hier in Upsala, wo jener lebte und lehrte, nur Heiterkeit erregen. Dass er keine Schüler ausgebildet, weil ihm die dazu nötigen Kenntnisse fehlten, ist eine ebenso unbefugte Behauptung. Selbst ein Schüler Fleischers, vereinigte er mit gründlichen Kenntnissen eine scharfsinnige, methodische Darstellung, er hat eine

selbständige, systematische Auffassung der semit. Sprachen das s. g. »Nordlingsche System» ausgearbeitet, und einige seiner Schüler, die jedoch zu jung sind, um in weiteren Kreisen bekannt sein zu können, haben auch von ausländischen Autoritäten Zeugnisse von guter Schulung erhalten.

»Ein schwedischer Professor oder Gelehrter», fährt Rec. S. 6 fort, »publiziert wenig, er ist zu träge und jener [aus»ländische] herrliche Wetteifer» .... »fehlt in Upsala und »Lund fast ganz. Rafft man sich einmal auf etwas zu schrei»ben, dann geschieht es meist in schwedischer Sprache» etc. Und wie die Professoren hier vorlesen, deutet Rec. durch die Worte an: »um eine Vorlesung nach ausländischen Büchern zu halten, bedarf es nur einiger Gewandtheit im Arrangiren»(!). Da die Jugend hier »fleissig» ist (S. 35), (Rec. »war auch einmal hier Student»), die Lehrer aber von der eben erwähnten erbärmlichen Art sind (Rec. wünschte einmal ihr Kollege zu werden), welch ein Mitleid müssen nach dieser Darstellung die Ausländer solcher Lehrer wegen mit der fleissigen Jugend empfinden! Denn natürlich, denkt man, ein Schwede wie Rec. muss mit den schwedischen Verhältnissen gut vertraut sein.

Selbstverständlich ist, dass Rec., der nach den offiziellen Katalogen vor 22 Jahren als junger Student nur *ein einziges* Semester hier zugebracht hat und die ganze übrige Zeit fast beständig im Auslande umhergewandert ist, nur oberflächlich, wie es jedem einleuchten muss, das hiesige Universitätsleben der Gegenwart kennen kann. Er weiss nicht und kann auch nicht wissen, unter welch schwierigen Verhältnissen ein hiesiger Professor seine Aufsätze ausarbeiten muss, wie die amtlichen Pflichten, z. B. die im Auslande unbekannten privaten Tentamina, die Vorbereitung zu den

auf tiefer eindringende Studien berechneten Vorlesungen, die obligatorische Teilnahme an der umfassenden ökonomischen Verwaltung der hiesigen Universität u. a., die Zeit so sehr in Anspruch nehmen, dass ihm nur wenig Musse bleibt, Bücher zu schreiben. Wenn also hier weniger als im Auslande publiziert wird, lassen sich dazu andere natürliche Erklärungsgrunde als die Trägheit leicht finden.

Thatsächlich ist es indessen hier in dieser Hinsicht nicht so übel bestellt, wie es Rec. ausmalt, denn nach den offiziellen Jahresberichten der Universität Upsala — um hier nur diese in Betracht kommen zu lassen — sind in den 5 letzten Jahren von etwa 140 verschiedenen Verfassern ungefähr 1,100 Arbeiten veröffentlicht worden, und im letzten Jahr haben 59 Mitglieder der philosophischen Fakultät, die wol hier zunächst in Betracht käme, 156 Abhandlungen resp. Aufsätze im Druck herausgegeben, also im Durchschnitt jeder Verfasser nahezu 3, eine Ziffer, die keinesweges den Vorwurf der Trägheit zu bestätigen scheint. Ferner mag rücksichtlich der Anwendung schwedischer Sprache hier hervorgehoben werden, dass wir Schweden ebensogut wie die anderen kleineren Nationen, wie z. B. die Holländer, das Recht haben, die einheimische Sprache zu benutzen, ganz abgesehn davon, dass die Anwendung einer der Weltsprachen zum Teil hier sogar prinzipiell (z. B. betreffs der Verhandlungen der hiesigen Gesellschaft der Wissenschaften) geboten ist. In der That aber entsprechen die Worte des Rec. so wenig der Wahrheit, dass, wenn man die Aufsätze abrechnet, die sich vorzugsweise an schwedische Leser wenden (mehr als die Hälfte), für das letzte Jahr von 214 Druckwerken im Ganzen etwa 90 übrig bleiben, von denen mehr als $^2/_3$ in nichtschwedischer Sprache geschrieben sind.

Was schliesslich die Insinuierung betrifft, dass man hier seine Vorlesungen nur nach ausländischen Büchern hält, so dass man nur einiger Gewandtheit im Arrangiren bedarf (S. 6), ist sie der Art, dass sie keiner Antwort würdig ist, besonders da man weiss, dass Rec. seit 22 Jahren wol keiner einzigen Vorlesung hier beigewohnt hat!

Die Schrift schliesst S. 49 auf eine Weise, die dem Ganzen gut entspricht: mit einem Ausfall gegen die schwedische Verfassung, weil Dr. Goldziher als Jude ihr gemäss nicht Prof. ordinarius werden könne, eine Behauptung, die auch unzutreffend ist, denn nach der Verfassung hindert nicht mosaische Religion einen, der schwedisches Bürgerrecht hat, Professor zu werden (solches Recht zu erhalten wäre nur eine Zeitfrage), was unleugbar daraus erhellt, dass in der juristischen Fakultät einer der ordentl. Professoren gegenwärtig eben ein Jude ist!

So fehlerhaft und falsch sind die Angaben, welche Rec. von den hiesigen Universitätsverhältnissen im Allgemeinen von einst und jetzt zum Besten giebt. Sie sind ganz dazu angethan, den Ausländern, die vielleicht der Darstellung des Rec. Glauben schenken, ein Zerrbild vom geistigen Leben an unserer Universität zu geben.

Auf die Erörterung der Frage, ob es angemessen ist, dass sich ein Schwede so über die Verhältnisse seines Vaterlandes, zu dessen Vertreter im Auslande er berufen ist, Ausländern gegenüber ausspricht, will ich hier nicht eingehen.

Nicht besser steht es um die Zuverlässigkeit der Darstellung meiner persönlichen Verhältnisse. S. 8 behauptet Rec., dass ich »Priester» bin, es ist falsch, denn ich bin nicht katholisch und demgemäss auch nicht Priester, wie auch überhaupt kein Geistlicher; dass ich »darum He-

bräisch getrieben», ist mithin ebenfalls unwahr; dass ich »an wissenschaftlichen Werken» »nur eine hebräische Grammatik verfasst», ebenso unrichtig; der Vorwurf, dass diese »nach ausländischen Büchern ohne andere Originalität als die Sprachverkürzungen, um Papier zu sparen» geschrieben ist, enthält 3 Irrtümer, und zeigt nur die Unwissenheit des Rec. auf dem Gebiete der hebräischen Grammatik, denn sie ist nicht nach ausländischen Büchern, sondern nach dem in der Vorrede angegebenen Nordlingschen »System» ausgearbeitet worden, und manches ist selbständig, wie jeder Fachmann bezeugen kann. Wenn ich »anno 1889 noch kein Wort arabisch verstand», wie Rec. behauptet, und in der ersten Hälfte des Jahres 1891 diese Abhandlung und zwar gleichzeitig mit ernster Arbeit anderer Art geschrieben habe, so muss jedermann, der mich nicht für ein ganz ungeheures Sprachgenie hält, einsehn, dass wir es hier mit einer durchaus unbegründeten Behauptung zu thun haben, was obendrein daraus erhellt, dass sich meine früher (1882) geschriebene Abhandlung pro venia legendi auch auf arabischem Gebiete bewegt. Es enthalten somit etwa 7 Zeilen af S. 8 in dem »kritisch beleuchtenden» Buche des Rec., ebenso viele — ich will mich nur äusserst milde ausdrücken — Unwahrheiten!

Mehrere dergleichen Fehler könnte ich leicht anführen — der Notiz z. B., dass ich 1,000 Kronen für die Herausgabe dieser Abhandlung erhalten habe, steht die Thatsache entgegen, dass ich keinen Heller dazu bekommen habe — u. a., aber das schon angeführte, denke ich, ist genug um zu erweisen, welchen Grad von Glaubwürdigkeit den Aussprüchen des Rec. beizumessen ist.

Am Schlusse des Buches (S. 45 f.) wirft sich Rec. auch zum Richter über die 3 Sachverständigen auf, die

darum ersucht worden waren, sich über die Kompetenz der beiden Bewerber (Prof. Almkvist und mich) um die semitische Professur zu äussern, und kritisiert das Gutachten derselben scharf, weil sie mich zu günstig beurteilt haben. Zunächst muss ich hier darauf hinweisen, dass, wie aus den Worten S. 46 »eine eigentliche Kritik der Abhandlung suchen wir darin [in Prof. Mehrens Gutachten] vergebens» deutlich hervorgeht, Rec. von der wirklichen Natur eines solchen Gutachtens schiefe Begriffe hat; ein derartiges Gutachten verfolgt durchaus nicht den Zweck eine ins Einzelne gehende Kritik der betreffenden Leistungen zu bringen. Ferner zeigt sich hier ebenso wie auch vielfach anderswo (vgl. z. B. S. 32), wie einseitig Rec. citiert; er giebt nämlich aus Prof. Mehrens Entscheid nur das Votum über eine meiner Abhandlungen, erwähnt aber nicht das Gesammturteil (S. 8), in dem dieser sich dahin ausspricht, dass es ihn freuen würde, wenn sich eine derartige Anordnung treffen liesse, dass ich meine gründlichen, aber [im Verhältnis zu meinem Mitbewerber] minder umfassenden Kenntnisse durch eine akademische Wirksamkeit fruchtbringend machen könnte. Dies Urteil giebt nämlich der Äusserung, die speziell der arab. Abhandlung gilt, eine weit günstigere Bedeutung als diejenige, die Rec. mit seinen Worten S. 46 hineininterpretiert hat.

Dem zweiten Sachverständigen Herrn Prof. Tegnér wird vom Rec. vorgeworfen, dass er als Mitglied der Kön. Schwedischen Akademie die Ansicht hege, es sei auch bei einem wissenschaftlichen Gutachten nötig, (unverdientermassen) Blumen zu streuen. Rec. will also hiermit andeuten, dass Prof. Tegnér zwischen einem rhetorischen Vortrag und einem wissenschaftlichen Gutachten nicht zu scheiden wisse! Aber was Prof. Tegnér von dieser Arbeit gesagt,

ist doch rein gar nichts im Vergleich zu der Blumenspende, die mir Rec. selbst, der allerdings nicht ein Mitglied der K. Schwed. Akademie ist, im Jahre 1890 in Form eines öffentlichen Zeugnisses, das auf dem letzten Blatt (S. 35) des Gutachtens abgedruckt ist, dargebracht hat: »Weil Doz. »D:r K. U. Nylanders gründliche Kenntnisse der Orientali»schen Sprachen, besonders des Hebräischen in Fachkreisen »hinreichend bekannt sind, wurde er zum Secretär des 8:en »internationalen Orientalisten-Kongresses erwählt. Der Name »des Doz. N. kann mit Ehren denjenigen der wenigen Se»mitisten Schwedens, Prof. Nordling, Almkvist und Tegnér »beigesellt werden» etc.! So hiess es 1890, jetzt heisst es: »arabisch verstand er anno 1889 noch kein Wort», es ist eine Schmach, dass er sich um eine Professur bewirbt (vgl. S. 9), »ihn als geeignet für dieselbe anzusehen, wäre eine Geringschätzung der wissenschaftlichen Ehre einer der ältesten Universitäten Europa's» (S. 49) u. s. w. Man ersieht hieraus deutlich, wie wenig Lob und Tadel im Munde des Rec. wenigstens in diesem Falle zu besagen hat.

Das Urteil des dritten Sachverständigen, des Prof. Blix in Christiania, erwähnt Rec. ohne jede Bemerkung. Da dies Urteil eben das für mich günstigste ist, scheint diese Thatsache allerdings auffallend, aber Rec. ist ja auch — Politiker!

Die Insinuation S. 49, dass die Sachverständigen nicht ihre Pflicht gethan und meine Abhandlung nicht einer gründlichen Kritik unterwerfen konnten, da »die Mittel fehlen» — eine Andeutung, die nicht nur den erwähnten 3 Professoren sondern auch der ganzen Universität Upsala, die sie zu Sachverständigen berufen hat, einen derben Schlag ins Gesicht erteilt — sowie auch das ganze Gebahren des Rec. in seiner Publikation muss ohnehin den Gedanken nahe

legen: Welch ein Unglück, dass hier Keiner an den Rec. als Sachverständigen gedacht! Er hätte natürlich nicht nur die arabischen, sondern auch die hebräischen, talmudischen und sprachvergleichenden Leistungen, die hier als Spezimina vorlagen, mit Sachkenntniss und Unbefangenheit beurteilen können! — Die Frage betreffend die anderen Werke lasse ich offen; wie sein Entscheid aber auf dem arabischen Gebiete ausgefallen wäre, zeigt die vorliegende Schrift, die im Folgenden »kritisch beleuchtet» werden wird.

Dass diese Publikation einem inneren persönlichen Groll des Rec. ihre Entstehung verdankt, leuchtet jedem Leser sogleich ein; jeder fragt sich wol: woher diese üble Laune?

Dass ich nichts gethan, was einen solchen Unwillen berechtigt erscheinen lässt, kann ich versichern. Und obwol eine Erörterung persönlicher Verhältnisse des Rec. interessante Momente für eine psychologische Betrachtung ergeben und somit auch dazu beitragen könnte, seine Schrift in das rechte Licht zu stellen, ziehe ich diesmal doch vor, die persönlichen Verhältnisse unerörtert zu lassen. Freilich deutet Rec. an einigen Stellen an, das Motiv der Schrift sei nur der Eifer um die »wissenschaftliche Ehre der alten und stolzen Universität Upsala», deren Würde, wie er S. 45 sagt, auch die seinige ist(?) und die durch meine Bewerbung um die Professur so sehr gelitten; wer aber glaubt wol an dergleichen Phrasen, da er selbst die wissenschaftliche Ehre Upsalas und diejenige ihrer Professoren in den Augen des Auslands so tief herabsetzt? Fürwahr eine seltsame Weise seine Liebe zur Universität zu bekunden!

II.

Lassen wir aber nun die in der Schrift enthaltenen Betrachtungen allgemeiner Art auf sich beruhen, und gehen wir zu dem sprachlichen Inhalt über! Auf diesem Gebiete wenigstens können wir erwarten, dass Rec. etwas Stichhaltigeres vorbringen wird. Und dem ist in der That so. Die Schrift enthält neben den vielen persönlichen Ausfällen wirklich etwas Verdienstliches.

Rec. hat die Existenz zweier anderer Handschriften dieses Werkes, (die eine Cod. Cairensis [hier = C. C.], die andere im Brit. Museum, Kremers Katal. N:o 10) nachgewiesen[1]), und mit dem ersterwähnten, bisweilen auch mit dem gleichbenannten Werk des Abū Nuʿaim, eine durchgehende Kollation vorgenommen, die eine reichhaltige Ausbeute geliefert.

Ferner hat Rec. meine biographischen Angaben über alBaihaqi durch die Notiz hinsichtlich seiner politischen Rolle ergänzt und auch einige Details verbessert. Ausserdem konstatiere ich, dass Rec. S. 45 diese Schrift des alBaihaqi als eine »ausgezeichnete und erschöpfende» charakterisiert; in einem Brief von 1 Jan. 1892 schrieb er mir: »sie ist sehr unwichtig» (»särdeles ovigtig»)!

In der Vergleichung mit dem C. C. liegt jedoch hauptsächlich der Wert seines Buches. Sie ergiebt eine reiche Ausbeute. Teils bestätigt sie in mehreren Fällen die Rich-

1) Nach früherer, brieflicher Mitteilung vom Rec. sollen in Cairo wie auch in Constantinopel, bei dem Rec. und in privaten Bibliotheken *eine grosse Anzahl Ex.* zu finden sein. Warum ist denn auf diese nicht Rücksicht genommen?

tigkeit meiner Arbeit. wie z. B. S. 20 den Versuch, die ursprüngliche Anordnung der Blätter herzustellen, eine Arbeit, die nach dem Urteil des Rec. »sehr schwierig war», desgleichen mehrere meiner Emendationen resp. Ergänzungen der im C. Ups. fehlerhaften oder lückenhaften Stellen, wie S. 32 (den ersten Gewährsmann, Abh. S. ٥٨[1]); S. 35, 13 (zu **S**. 104 Note 2) den Versuch رجلا zu erklären, und S. 40, 4 (**S**. ٧٢ Note 3) u. a., wozu kommt, dass C. C. die Lücke Bl. 1 des C. U. ausfüllt. Teils hat die Kollation eine grosse Anzahl Varianten gegeben, welche immerhin interessant sind, wenn sie auch nicht den Charakter von Richtigstellungen tragen, z. B. S. 22 البغداذى (bisweilen auch im C. Ups.) neben البغدادى, الحديبية ohne Teschdīd, S. 26, 5 عليهم st. عليه (S. ٣٩, 5), S. 31, 7 بطنه u. a. Im Ganzen sind es etwa 40 Stellen dieser Art.

Schliesslich hat Rec. mittels der Kollation mit dem C. C. sowol an mehreren Stellen auf bessere Lesarten als diejenigen des C. U. hingewiesen, z. B. S. 23 (Abh. ٢٧, 14) صفرا st. صفر, S. 24 (zu ٣١, 16) غير ان بنى, C. U. ohne ان, S. 25 (zu ٣٦, 14) فيخرج st. فخرج, S. 26 (zu ٣٨, 14) ابواب st. الابواب, S. 28 (zu ٤٢, 2) مهران st. فهران, S. 31 (zu ٥٢, 5 v. u. فاستتبعته st. فاستتبعه; wie auch bisweilen richtigere Lesung als die meinige gebracht, z. B. S. 23 (zu ٣٠, 19) وسيد st. فسيد, S. 29 (zu ٤٢, 20 u. ö.) الاديب st. الادين, S. 30 (zu ٤٣, 6) الالى st. الاولى, S. 33 (zu ٥٩, 5, 7) لقول st. يقول, S. 34 (zu ٦١, 3) مقنّع st. مُقْنَع, S. 35 (zu ٦١, 5) يُؤنّبهم st. يُوبئهم, (٦١, 8) بحجت st. عججت, S. 39 (zu ٧٠, 1) حذّرنا st. حدّثنا, S. 41 (zu ٧٤, 7) صافّون st. ضايقون u. a.

---

1) Seiten des arabischen Textes meiner Abhandlung werden hier mit arab. Ziffern, Seiten des deutschen Textes mit fettgedrucktem **S.** citiert.

Es war aber dies eine beziehungsweise ungemein leichte Sache. *Ich* hatte nur ein einziges und zwar fehlerhaftes, lückenhaftes und oft falsch vokalisiertes Ms., daneben stand mir nur wenig Hülfslitteratur zur Verfügung, so dass ich mich häufig auf Konjekturalkritik beschränken musste. Rec. hatte ausser meinem Text noch 2 andere, von denen der eine, wie es scheint, ausgezeichnet und ausserdem genau vokalisiert ist, dazu reichliche Litteratur und vor allem Gelegenheit, sich von einheimischen Gelehrten (vgl. S. 28) Rats zu erholen. Unter dergleichen Umständen ist es ein Kinderspiel sich über entdeckte Fehler in meinem Werk lustig zu machen, weil die richtige Lesung so »leicht» sei. Dessen ungeachtet gesteht Rec., dass auch er an mehreren Stellen das Richtige herauszufinden nicht im Stande gewesen ist; und wie viel er ohne die anderen Codices hätte finden können, will ich dahingestellt sein lassen. Auffallend ist jedoch in dieser Hinsicht die Thatsache, dass, wo der C. C. (Abh. S. ٢٥ u. f.) eine Lücke von etwa 5 Seiten hat, die Bemerkungen hier so spärlich auftreten. Während sonst auf beinahe jeder Seite meiner Abh. mehrere (durchschnittlich 4 à 5) Bemerkungen vorkommen,[1]) sind auf diesen 5 Seiten im Ganzen nur 3 anzutreffen, und zwar verhält es sich mit diesen so, dass die erste mit ? versehen ist, die 2:te von mir selbst S. 92 nachgewiesen ist, und betreffs der dritten (المعول) von mir Note 4 z. St. angegeben wird, dass es in المعاول korrigiert worden ist. Mit dergleichen Thatsachen steht der überlegene Ton in den Bemerkungen nicht recht gut zusammen[2]).

1) Zu S. 24: 2 Bem., S. 25: 2, 26: 4, 27: 6, 28: 6, 29: 5, 30: 5, 31: 8, 32: 6, 33: 5 u. s. w. S. 75 sogar 12.

2) Übrigens hat Rec. hier einen unerklärlichen Widerspruch; nach-

Es mag auch bemerkt werden, dass Rec. an einigen Stellen eine bessere Erklärung des Textes als die meinige gegeben hat, wie S. 38 (zur Abh. S. 106) مصمّم فى الراس, vgl. S. 36, 37 im Folgenden.

Ehe wir in der Erörterung der sprachlichen Bemerkungen weiter gehen, mögen einige Bemerkungen, Thatsachen betreffend, nachgewiesen werden.

S. 10 kritisiert Rec. den Satz der Vorrede, in dem ich mitteile, dass ich die diakritischen Punkte ausgeschrieben habe, und ist der Ansicht, dass meine desbezügliche Bemerkung »geradezu lächerlich» sei, da das Verdienst, dass die Punkte vorkommen, dem Giesser gebühre. Es leuchtet doch sofort jedermann ein, dass ich selbst die Punkte ausschreiben musste, um dem Setzer die richtige Auswahl der punktierten Typen ermöglichen zu können. Oder pflegt Rec. nur unpunktierte Buchstaben in seinen Mss. auszuschreiben und überlässt dann einem anderen die jedesmal erforderliche Punktation?! Diese Bemerkung des Rec. ist ja rein albern!

Der Vorwurf S. 9, 10, dass ich den wahren Verfasser nicht sogleich herausgefunden habe, weil ich der Igāza nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt, und zwar »weil ich »wahrscheinlich zum ersten Mal ein arabisches Ms. gelesen», lässt mich recht kalt, denn nach dieser Beweisführung hätten ja auch solche Gelehrte, wie Dozy, Tornberg und Ahlwardt wahrscheinlich zum ersten Mal ein arab. Ms. gelesen, als sie dieses Werk durchmusterten! Mich aber

---

dem er S. 30 gesagt, dass im C. C. die 4 letzten Blätter fehlen, beruft er sich S. 31 auf denselben Codex rücksichtlich einer Stelle, wo C. C. eben die Lücke haben soll!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-9884/fragment/page=00000022

trifft der Vorwurf um so weniger, als ich es war, der den Inhalt dieser Igāza zuerst, obwol nur nachträglich, nachwies. Wenn aber die erwähnten geehrten Forscher die Igāza nicht näher studiert hatten, so findet dieser Umstand wol darin seine Erklärung, dass sie (wie im Anfang auch ich) der Ansicht waren, auch die Igāza sei gefälscht.

S. 12. In Betreff der Schreibung »Hāgi Chalfa» st. »Hāggī Chalīfa» bemerke ich, dass da Flügel in seiner Ausgabe überall den Namen so wiedergegeben, meine Schreibung, welche in der Litteratur bis in die späteste Zeit die gewöhnliche gewesen, leicht erklärlich ist.

Die S. 12, 13 gemachte Bemerkung, dass höchst selten der Titel auf den Anfangsblättern der Papierlage stehe, beruht auf einem Missverständnis meiner Worte, das allerdings, wie ich selbst zugebe, nahe liegt. Der Hauptnachdruck liegt nämlich sowol auf den Wörtern »*alten* Mss», die daher vorangestellt sind, als auch auf dem Wort »Titel», — um diesen handelt es sich ja hier —; indem ich den Satz auf diese Weise aufgefasst wissen will, halte ich noch immer daran fest, dass in *alten* Mss, wenn die N:o der Lage angegeben ist, auch oft genug der Titel kurz steht. Übrigens kann ich mich hier auf eine Autorität wie Ahlwardt, dem niemand Handschriftenkenntnis absprechen wird, berufen.

S. 15 sieht Rec. darin einen Fehler, dass ich nicht die im Cod. Bodl. 747 enthaltenen Ṭabaqāt alSubki's »die kleineren Ṭabaqāt», sondern nur »die Geschichte der Schāfi'iten», genannt habe, und wirft mir daher sogleich Unwissenheit vor. Ich bemerke, dass, da es drei verschiedene Bearbeitungen der Ṭabaqāt alSubki's giebt, es unrichtig wäre, diese, wie Rec. will, »die kleineren Ṭab.» zu nennen, denn

dieser Name kommt nicht ihnen sondern dem Gotha-Cod. 1762 zu; und die hier vorliegenden Tab. sind thatsächlich die *mittelgrossen* Tab., الطبقات الوسطى, wie auch der Titel des anderen Ex. (Bodl. 667) deutlich angiebt. Die Auslassung des Tab.-Namens mag aber hier um so zulässiger sein, weil das Werk nach Wüstenfeld »kein eigentliches Classenbuch ist»[1]); mit Ausschluss des Anfanges sind ja darin die Namen *ohne* die Tab.-Überschrift aufgenommen. Die Bemerkung des Rec., dass es ein Tab.-Buch war, ist richtig, die Korrektur des Namens aber unrichtig. Dem Rec. scheint nämlich die Existenz der eig. kleineren Tab. unbekannt zu sein.

S. 21 leugnet Rec., dass etwas von der Traditionswissenschaft in meiner Abhandlung vorkommt. Freilich gehört dies Werk des alBaihaqi nicht zu den eigentlichen Traditionswerken, aber die Behauptung ist doch vollkommen unbegreiflich. Ganz abgesehn davon, dass der vom Rec. erwähnte Katalog der Khedivial-Bibliothek in Cairo dies Werk eben unter علم الحديث الشريف aufführt, muss ich fragen: hat denn Rec. in dem die Schriften des alBaihaqi behandelnden 4:ten Kap., von denen die vornehmsten eben Traditionswerke waren, nichts von ihnen, von ihren Quellenschriften, von den 6 Hauptwerken, ihren späteren Bearbeitungen u. a. gesehen? Oder in dem letzten Kap., in dem die Form der Traditionen, die Isnādketten, die Gewährsmänner, mehrere der technischen Ausdrücke der Traditionswissenschaft, wie z. B. اخبر oder حدّث, die Verschiedenheit ihrer Bedeutung u. a. behandelt werden, nichts gefunden, was zu dieser Wissenschaft gehört? Rec. muss wol meine Abhandlung

1) *Wüstenfeld*, der Imām el-Schāfi'i etc., Göttingen 1870. S. 12.

nicht vollständig gelesen haben, und stellt dennoch dergleichen Behauptungen über den Inhalt auf!

Wir wollen jetzt die speziell sprachlichen Bemerkungen etwas näher ins Auge fassen.

Zuerst möchte ich die Thatsache konstatieren, dass ein beträchtlicher Teil der Bemerkungen meine eigentliche Abhandlung gar nicht trifft. Es verhält sich hiermit nämlich so, dass Rec. in seiner Kritik nur das *erste* ihm zugesandte Ex. berücksichtigt hat, obwol ich ihn sogleich dies Ex. zu vernichten bat, und nicht Notiz vom zweiten, zur eigentlichen Ausgabe gehörigen, Ex. genommen, das ich ihm später zugehen liess (er aber in dem kritischen Eifer nicht erwarten wollte[1]) und in dem ich mehrere Korrekturen vorgenommen[2]), deren Existenz diejenigen Herren Gelehrten, die in diesem Jahr Ex. erhalten haben, wie hier in Upsala, Helsingfors, Berlin, Dublin, Strassburg, bestätigen können. Rec. greift also mehrere Fehler an, die ich selbst verbessert habe. Zu dieser Gruppe gehört z. B. die Bemerkung S. 11 über den Namen des Schreibers[3]); ferner S. 22 لموعد, الخامسة u. a., S. 23 يبادرون und 3 andere; der grösste Teil der S. 24 gemachten Bemerkungen (u. a. ناس كثير, كلام قبيح, ليفرجنّ عنكم), nahe ein Dutzend auf S. 25 (z. B. خشية, برحيلهم), 2 S. 26 (wie حسدا للعرب), 2 S. 29 (وارى), 6 auf S. 31 (محمد بن u. a.), 3 auf S. 33 (للحرب, بعد سوء, فبينا), mehrere auf jeder der folg. S. 37—41,

1) Wenn Rec. so gethan hat, weil er in dem ersten Ex. *das* Ex. der Sachverständigen vor sich zu haben glaubte, hat er sich geirrt; das Ex., das die Sachverständigen hatten, war nicht mit diesem identisch.

2) Unter diesen auch einige, die Herr Prof. de Goeje mir gütigst nachgewiesen hatte.

3) Vielleicht muss ich hier bemerken, dass diese Korrektur nicht von Prof. de Goeje stammt.

und der grösste Teil der 3 letzten Seiten (42—44). In Allem sind es etwa 70 derartige Bemerkungen, die ich hier ganz bei Seite lassen kann.

Ferner fällt Rec. mehrere Wörter an, die offenbar Druckfehler oder zufällige Unachtsamkeiten sind, wie sie sich in jede eilig ausgearbeitete Schrift einzuschleichen pflegen, von denen auch das Buch des Rec. keinesweges frei geblieben ist. Als solche werden sie von jedem unbefangenen Beurteiler auch aufgefasst, zumal da die Wörter an anderen Stellen richtig vorkommen, z. B. S. 25 شَهاب »bitte sehr», das ich im deutschen Texte überall mit Schihāb umschreibe (vgl. Abh. S. 113, 118, 119 u. a.), S. ٥, 10 التَريخ st. التاريخ (vgl. S. ١., 10; ١٣, 12; ٢٣, 2 u. ö.), وجلّى S. ١٣, 7 v. u. st. وجلّ, das wol auf 30 Stellen richtig steht, هذه الكتاب, هذه انسفر, von dem ich hier ausdrücklich den H. Prof. Ahlwardt ganz frei spreche, und das auf vielen Stellen, z. B. S. ٦, 1 v. u., u. ö. richtig ist; S. 31 (zu S. ٥٣, 17) فانكفئت, wo Hamza Druckfehler ist, vgl. Abh. S. 92 انكفيت; S. 17 شعب الامام st. شعب الايمان (vgl. S. 51), in Betreff dessen ich nachweise, dass die vom Rec. kritisierte Übersetzung »Weg des Glaubens» von D:r Flügel (in seiner Ausgabe des H. H.) stammt, u. a.

Aus dem Buche des Rec. lassen sich dergleichen Fehler nachweisen, wie z. B S. 24, 3, wo Rec. فتذكِرك st. meines فتذكّرك angeführt, S. 25, wo Rec. Z. 7 ثناؤه schreibt und ثواؤنا meint, Z. 16 عن يمينه schreibt und عن يساره meint, und dazu C. C. citiert! S. 32 behauptet Rec., dass die Erzählung im C. Ups. auf S. ٥٦ Z. 6 v. u. plötzlich abbreche, was unrichtig ist; Rec. meint S. ٥٧ Z. 9 v. u.; S. 32, 21 ist wol بن يهوذا in ذ nur ein Druckfehler, und so auch S. 35, 3 يوبيّهم mit punktiertem ى statt meines يوبمّهم u. a. Ob-

wol dergleichen Versehen bei dem Rec., der nicht an einen bestimmten Terminus ultimus gebunden war, weniger als bei mir zu entschuldigen sind, liegt es mir doch fern von ihnen viel Aufhebens machen zu wollen.

Ferner berührt eine Anzahl Bemerkungen nur die Orthographie, die wie bekannt in mehreren Fällen sehr schwankend ist. Rec. stellt überall den geläufigeren Sprachgebrauch her, ich habe die Schreibung des C. Ups. im Allgemeinen beibehalten, auch wo sie eine ungewöhnlichere war, und zwar gemäss dem allgemeinen, textkritischen Grundsatz, der in den bekannten Worten »Scriptura difficilior praeferenda» seinen Ausdruck findet, und der auch bei orthographischen Fragen angewandt werden kann; z. B. betreffs der Schreibung der Hamza in der Mitte eines Wortes hat Rec. Formen wie ثواءنا in ثواؤنا (vgl. S. 20, 25) korrigiert. Nach den Grammatiken begegnet doch die Schreibung des C. U. nicht selten in der älteren Litteratur, und kommt auch bisweilen in den besten, neueren europäischen Ausgaben vor (z. B. Aṭ-Ṭabari Annales, ed. de Goeje alii I, 3, S. ١٣٨١, Z. 2, 3, 4) so dass eine Korrektur unnötig scheint.[1]) Dasselbe gilt von der Änderung des Verbum اتا »er kam» in اتى, die Rec. überall durchführen will; denn dies Verbum hat auch als ein Tertiæ ي nach den Wörterbüchern, z. B. Tahḏīb oder Siḥāḥ oder Qāmūs, so häufig die Bedeutung von »kommen», vgl اتوته = »ich kam zu ihm», dass eine Änderung überflüssig ist. Im Zusammenhang hiermit mag bemerkt werden, dass die Schreibung مشءوم, die Rec. S. 31 verwirft, nicht unzulässig ist, da sie sowol in Grammatiken z. B. Lagus und Wörterbüchern z. B. Bélot, wie auch in moder-

1) Vgl. *Fleischer*, Beiträge 1874, S. 154, wo eine solche Schreibung ausdrücklich als nicht notwendig hervorgehoben ist.

nen Ausgaben, z. B. den eben erwähnten Aṭ-Ṭabari Annales I, 3, S. ۱۴۷۱, begegnet, obwol ich gern gestehe, dass die andere Schreibung مشوُوم oder (mit schwacher Bildung) مشوم den Vorzug hat. Die vielfach (S. 24, 26, 37) korrigierte Schreibung des الف الوقاية nach einem radikalen و, wie z. B. im Imperf. ندعوا, »das kein Arabist und kein »Orientale schreiben würde», kommt jedoch nicht nur, wie Rec. erwähnt, in den alten Mss., sondern auch in neueren Ausgaben häufig vor, z. B. يدعوا Redslobs Qorān Sur. XXII: 12, 13, und ist auch nach einigen arab. Grammatiken besonders bei der ersten Person erlaubt, obwol die Meisten es nicht schreiben wollen. Vgl. auch Fleischer, Beiträge 1863 S. 120.

Dergleichen Bemerkungen, die an und für sich sehr unwichtig sind, machen eine beträchtliche Anzahl aus; von den Übrigen will ich hier nur die Wichtigsten einer Besprechung unterziehn.

S. 19 (zu S. ٥, 10) korrigiert Rec. ولم مكث in ونم يمكث; es ist falsch, denn نم war hier nur ein Druckfehler statt كم. Ferner ist die vom Rec. (zu S. ٩, 2 v. u.) vorgeschlagene Korrektur des وبسر اياه in وسردناه ganz unrichtig; es soll unzweifelhaft وبسرايا sein, das gut in den Zusammenhang passt und der Lesart des Cod. näher kommt.

Betreffs der Bemerkung S. 23, دشيشة sei nach Lisān al'Arab nur eine dialektische Nebenform von جشيشة, ist hervorzuheben, dass daraus keinesweges folgt, es sei gleichgültig, welche Form man wähle. Die letztere mit ج scheint die klassische zu sein, die andere, den Traditionen jedoch nicht fremde, ist vulgär und zwar später aus lautlichen Gründen häufiger. Vgl. Dozy Suppléments. Eben die Thatsache, dass die Form mit د zu جشيشة im Cod. S. ٥٥, 18 korrigiert worden ist, schien mir auch hier für diese

Form zu sprechen, und meine Korrektur wird ja durch C. C. bestätigt. Ausserdem glaubte ich in einigen Wörterbüchern (z. B. Kazimirski und Bélot) eine Verschiedenheit der Bedeutungen der Formen (die eine = geriebener, die andere = gerösteter Weizen) zu finden, was ich auch S. 98 angedeutet, obwol sich dort »Käse» statt »Weizen» eingeschlichen hat, eine Unachtsamkeit, die ich hier berichtige. — Der Vorwurf, im Wörterbuche nicht nachgeschlagen zu haben, trifft mich also nicht, und der folgende Zusatz, dass ich, wenn ich es gethan, nicht S. 90, Z. 2 u. 3 gesagt hätte, (dass der Schreiber, wo die Wörter ihm unverständlich waren, sich wenigstens diese nachzumalen bemüht) ist ebenso grundlos vom Rec. ausgesprochen worden, denn diese Zeilen haben mit der جشيشة–Form gar nichts zu schaffen. Es waren andere Fehler, die diesen Zeilen zu Grunde lagen.

S. 24 korrigiert Rec. ohne weiteres meine Lesung S. ٣١, 18 رُهنا zu رَهنا und so auch auf 5 anderen Stellen. Diese Korrektur ist aber ganz falsch, denn S. ٣١, 18 giebt das unmittelbar folg. فكانوا einen *Pl.* an; aus S. ٣٦, 4 وقلت الرهن حين سمعوا الحديث لا نامنهم على انفسنا الخ geht ebenso deutlich hervor, dass es *Pl.* sein muss; und, da Pl. hier rücksichtlich der Geiselstellung von Seiten *eines* Stammes gebraucht wird, ist die Pl.-Form des C. U. auch an den anderen Stellen, wie S. ٣٤, 2 v. u., ٣٥, 17 u. 3 v. u., ٣٦, 12 wahrscheinlicher.

S. 25 behauptet Rec., dass S. ٣٥, 15, 18 das Suff. ه als Obj. zum سمعت »absolut nothwendig» zu ergänzen ist; Z. 15 ist es richtig, und ich habe es in den Bemerkungen zum arabischen Texte gethan, Z. 18 aber, wo das Obj. im Texte ausgesetzt steht (سمعت محمّدا), wäre es, weit ent-

fernt davon »absolut nothwendig» zu sein, ganz falsch, ein solches Suffix zu ergänzen. Es ist aber wol nur eine von den vielen Unachtsamkeiten des Buches.

S. 26 f. erörtert Rec. etwas ausführlicher meine Behandlung des schwierigen, auf verschiedene Weise erklärbaren Verses S. ٤٠, وكان للبائس يوما ظهرا, und auch ich muss hier etwas ausführlicher sein. »Es kommen nämlich hier sonderbare Dinge vor». Rec. richtet einen besonders heftigen Angriff dagegen, dass ich Wellhausens Übersetzung dieses Verses »und der Hoffnungslose bekam eines Tages ein Reittier»[1]) so aufgefasst habe, als wenn كان التامّة zu Grunde läge, und behauptet: »Wie er (Wellh.) übersetzt, ist »كان ja gar nicht التامّة, sondern الناقصة, das das Subj. im No»minativ erfordert». Schon dieser Zusatz (vom Nominativ) deutet eine gewisse Unsicherheit auf grammatischem Gebiete an, denn welches كان fordert denn nicht das Subj. im Nominativ? Dass Prof. Wellhausen das Kāna als ein Tāmma aufgefasst, scheint mir u. a. aus seinen Worten: »die geringste Schwierigkeit ist der Akk. bei Kāna», deutlich hervorzugehen, denn der Akk. bei »alNāqiṣa» ist ganz unbedenklich: er steht der allgemeinen Regel gemäss. Noch mehr: Herr Prof. Wellhausen hat selbst in einem mir kürzlich zugegangenen Briefe seine Auffassung erklärt und sagt u. a.: »natürlich wäre كان التامّة = كان».[2]) Rec. befindet sich also hin-

1) Muhammed in Medina S. 193.

2) Ich gebe hier aus seinem Brief, dessen Publizierung er mir gütigst erlaubt, Folgendes wieder: »Ich glaube, mit der Grammatik kann man ظهرا »nicht erklären. Ich habe mir gedacht: *est mihi* = *habeo*, und *est mihi equum* »= *habeo equum*: natürlich incorrect. Analogien gibt es im Arab. vielleicht »nicht (wenigstens sind sie schwer zu finden), wohl aber, ni fallor, im Sy»rischen und im Äthiopischen. Natürlich wäre كان = كـ« التامّة. Indessen

sichtlich der grammatischen Erklärung der Übersetzung Wellhausens in einem starken Irrtum: Es ist jedoch erklärlich, da die Sache etwas schwierig zu verstehen sein kann. Die folgenden Worte des Rec. aber werden indessen gewiss alle Arabisten in Erstaunen setzen: »Wäre es التامّة, so würde »man nach Prof. W. übersetzen: und wer schon die Hoff»nung aufgab (للبائس), ihm wurde er (Amr) eines Tages doch »noch ein Reittier, oder nach D:r N.: »und er (Amr) wurde »ein heller Tag». Diese Übersetzung aber hat ja ein Kāna, das nicht deutlicher als »alNāqiṣa» gekennzeichnet werden kann: wenn sonst das in der Grammatik aufgenommene Beispiel كان تاجرا = »er wurde ein Kaufmann», Kāna lNāqiṣa hat, so muss ja auch in كان ظهرا = »er (Amr) wurde ein Reittier» (oder »ein Tag») dasselbe Kāna vorhanden sein, wie jede beliebige Grammatik lehren kann. — Die vom Rec. hingeworfenen Worte: »er spricht wol von كان التامّة, »das er in einer Grammatik gesehen hat, übersetzt aber, als »ob es الناقصة wäre» sind also durchaus zutreffend, aber sie treffen nicht mich, sondern den Rec. selbst! Rec. hat uns also hier »über sein grammatisches Wissen aufgeklärt» und zwar in einer Weise, die deutlich genug ist.

Aber auch eine andere Angriffsweise, mit welcher Rec. nicht nur hier sondern an vielen Stellen vorgeht, ergiebt sich aus der Besprechung dieses Verses. Er hält es nämlich für angemessen, mir wegen der Weilschen Übersetzung: »dem Bedrückten wurde ein heller Tag» Vorwürfe zu machen, obwol ich selbst sie *nicht* billige, sondern sie einer

»wie gesagt, auf dieses Knittelarabisch in improvisirten Versen, wo der »Reim auslautendes ā forderte, darf die strenge Grammatik nicht immer »angewendet werden. Der Accusativ ist logisch falsch, psychologisch aber »dennoch zu erklären.»

Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

Kritik unterwerfe, da ich S. 100 Z. 13 nachweise, dass ظهرا *nicht* zu يوما zu stellen ist. Diesen Nachweis erwähnt auch Rec., aber erst, nachdem er die Gelegenheit benutzt hat, die Übersetzung herunter zu machen! Ferner fragt er, ob ich bei der Bedeutung: »ein reiner Tag» eingesehen, dass es höchstens يوما ظُهرا heissen könnte, während ich selbst S. 134 hinsichtlich einer solchen Bedeutung die Form ظُهرا angeführt. Ist ein solches Verfahren eines wahren Forschers würdig? Der ganzen Seite im Buche des Rec. gebührt sowohl der grammatischen Erörterung wie auch der Methode wegen, mich auf Grund von Fehlern, die ich nicht gemacht, aufs heftigste anzugreifen, mit Fug und Recht die vom Rec. glücklich gefundene Überschrift »eine wahre *Olla podrida*».

Dass ich indessen auch mit der Übersetzung Wellhausens nicht ganz zufrieden war, geht aus dem Nachtrag S. 134 hervor, wo ich der Fassung Ahlwardts, welche die Lesung des C. U. ظهرا beibehält, den Vorzug zuerkannt. Wenn aber die andere Lesart ظهرا, wie es scheint, bessere Belege hat, so ist die Übersetzung des Rec. S. 28: »und er »(Amr) wurde dem Bedrückten eines Tages zu einer Stütze» allerdings grammatisch richtig. Aber unbeschadet allen Respekts vor dem arabischen Freund des Rec. al-Schinqīṭī, »der die ganze altarabische Poesie auswendig kennt und diese »Übersetzung für die allein richtige erklärt», muss ich sagen, sie befriedigt nicht ganz, weil sie nicht in den Zusammenhang passt. Erstens spötteln ja in dem Vers die Leute über Gu'ail, und der zweite Halbvers würde ihm unmittelbar ein Lob erteilen, das in diesem Falle ganz unbegründet wäre; zweitens wäre dann للبائس generalisierend: »jedem,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-9884/fragment/page=00000032

dem es schlecht ging», was hier zu viel sagen würde; drittens müsste wol der Vers in dieser Fassung nicht bei dieser Gelegenheit sondern erst später, als Guʿail sich den bedrückten Leuten als eine Stütze erwiesen hatte, verfasst sein, während der ganze Zusammenhang zeigt, dass der Vers wenigstens nach der Meinung des Verfassers eben bei dieser Gelegenheit gemacht worden ist.

Wenn man dagegen annimmt, dass للبائس, was natürlicher ist, den ʿAmr-Guʿail bezeichnet, der mit seinem Namen »Mistkäfer» als Gegenstand des Spottes übel daran gewesen war, und Muḥammed als Subj. des Kāna auffasst: »und er (Muḥ.) wurde eines Tages dem Bedrückten (Guʿail) zu einer Stütze», so entspricht diese Auffassung dem Zusammenhang viel besser. Dem Muḥ., der ihm durch die Namensänderung einen Halt und eine Wehr gegen ferneren Spott gemacht hatte, wird der Ruhm zuerkannt, was an sich näher liegt; man braucht keinen Subjektswechsel zwischen den beiden Halbversen anzunehmen, und der Vers kann mit dieser Auffassung sehr gut bei dieser Gelegenheit gedichtet worden sein. Aus solchen Gründen ist sie meiner Ansicht nach entschieden derjenigen des Rec.—al-Schinqīṭī vorzuziehen.

S. 29 hat. Rec. bei der Besprechung der Stelle, welche über die Gerste, die mit ranzigem Fett etc. angerichtet wird, handelt, richtig nachgewiesen, dass بشعة mit فى الحلق zu verbinden ist. Daneben aber macht er einen Abstecher auf grammatisches Gebiet, der durchaus unglücklich ausfällt. »Das لها hat D:r N. Veranlassung gegeben zu behaupten, »dass شعير auch Fem. sein könne. Die Grammatiker wissen »aber davon nichts». Aber dann sind de Sacy, Kosegarten, Caspari-Wright, — Müller, Spitta u. a. keine Grammatiker (!), denn sie verzeichnen alle dies Wort als Commune, und zwar

mit Recht, da es nach Miṣbāḥ u. a. in den wichtigen Negdsprachen Fem. ist.

S. 30, wo Rec. alle europäischen Grammatiken, auch Fleischer, und mithin auch meine Form الاولى als ein Nom. konj. korrigiert, fügt er hinzu: »Es ist interessant zu con»statieren, dass die im Ups.-Cod. gemachten Correcturen »nie von D:r N. berrücksichtigt worden sind». Hierzu will ich bemerken: erstens, dass, da an dieser Stelle im C. U. keine Korrektur zu berücksichtigen war, diese Bemerkung *hier* falsch angebracht ist; zweitens, dass diese Behauptung des Rec. völlig unbefugt ist, denn ich habe vielfach die späteren Korrekturen auch in den Text aufgenommen; vgl. S. ٢٣ Note 2, ٢٥ N. 5, ٢٦ N. 4, ٢٩ N. 1, ٣٢ N. 1, ٣٣ N. 1, ٣٤ N. 2, ٣٥ N. 3, ٣٦ N. 3 u. 4, ٣٧ N. 1 u. 3 u. s. w., im Ganzen *mehr als 50 Stellen*, und so konstatiert Rec. mit Interesse, dass ich es *nie* gethan habe! S. 15 erwähne ich in einer Note, dass ich die Lesung einiger ausradierten Stellen Prof. Ahlwardt verdanke. Rec. verallgemeinert das: »Wie es scheint, hat Herr Prof. A. das Ms. für D:r N. ge»lesen. Die Note deutet darauf hin»! Ebenso generalisiert Rec. häufig, wo es sich nur um einen oder einige einzelne Fälle handelt, wie z. B. S. 35 wegen des Verses S. ٩١, 8: »scandiren kann er ganz gewiss nicht», S. 39 spricht er vom »Herausgeber, der mit seiner Handschrift keine nähere »Bekanntschaft machte», weil ich eine Randglosse nicht richtig gelesen; S. 44 »die Korrektur des Herausgebers wie »immer incorrect», während doch Rec. selbst an anderen Stellen (z. B. S. 38 u. a.) meine Korrekturen bestätigt, etc.! Ich kann nicht die Bemerkung unterdrücken, dass ein solches Vorgehn einem wahrhaft wissenschaftlichen Forscher fremd ist und hier nur zeigt, wie unkritisch die Methode

des Rec. in der That sein muss, obwol er ein Vertreter der neuen wissenschaftlichen Kritik sein will. Das in dieser Schrift eingeschlagene Verfahren verdient also genau dieselbe Rüge, die D:r Snouck Hurgronje über eine Arbeit des Rec. 1887 ausgesprochen: »Wer in wissenschaftlichen Schrif»ten sich davor [vor dergleichem Generalisieren] nicht zu »hüten weiss, entbehrt der Schulung und hat keinen Anspruch auf das Vertrauen seiner Leser»[1]).

S. 30 sagt Rec. ferner, dass ich nur in einem Wörterbuche hätte nachzuschlagen brauchen, um die Form كذّانة zu finden. Er hat wol nicht gesehen oder sehen wollen, dass ich selbst S. 92 Note 2 bemerke, dass »Lexika auch die Form كذّانة aufnehmen»! Freilich war diese Form hier im Text berechtigt; betreffs der Frage aber nach der Hauptform (nach den meisten Lexikographen كذان), ist jedoch zu bemerken, dass die abgeleiteten Formen nicht von dieser sondern von كذّان ausgehen. Vgl. Dozy Suppléments.

S. 32 (zu S. ٥٩, 16) emendiert Rec. die Lesart des C. U. فنادأهم بالمشاتمة nach C. C. zu فبادأهم الخ »und er begann auf sie zu schimpfen»; da sich aber die 3:te Form des Verbs بدأ, so viel ich sehe, im Arabischen nicht findet, hat Rec. freilich eine bessere Lesart nach C. C. nachgewiesen, sie aber fehlerhaft aufgefasst. Die Lesart des C. C. kommt nämlich meiner Ansicht nach nicht von بدأ, sondern von بدا (tertiae و) = sich zeigen, das in der 3:ten Form (= »offenbar zeigen») die hier begegnende Konstruktion hat. Vgl. die Wörterbücher.

S. 33 macht sich Rec. über meinen Ausdruck, dass die Wörter »زوجة الملك *zum Theile* auf einem noch später hin-

1) D:r C. Landberg's »Studien» geprüft von D:r Snouck Hurgronje, Leiden, S. 6.

zugefügten Papierstückchen stehen» lustig und fragt: »Wo »in aller Welt steht dann der andere Theil dieser Wörter? »Eine solche Kritiklosigkeit ist geradezu unerhört». Auch hier redet Rec. ganz ins Blaue. Dass der Text der ersten Seite im C. U. auf einem später hinzugefügten Blatt steht, habe ich in meiner Abhandlung wiederholt (vgl. S. 3, 9, 10, 58) hervorgehoben. Dies Blatt ist ebenso wie die übrigen *braungelb*. Ferner habe ich die oben erwähnten, vom Rec. als unerhört kritiklos bezeichneten, Worte gesagt. Die Sache verhält sich nämlich so, dass nur الملك auf dem braungelben hinzugefügten Blatte steht, زوجة dagegen sich in der untersten Ecke rechts auf einem *noch* später hinzugefügten *weissen* Papierstückchen befindet. Mein Ausdruck ist also ganz richtig, und der Vorwurf der »geradezu unerhörten Kritiklosigkeit» trifft auch hier den Rec. selbst!

Rücksichtlich der auf derselben S. gemachten Behauptung, dass ich الرميا des C. U. in الرمى korrigiert, weil ich nicht wisse, die erste Form sei »der sehr gute und alte Inf. الرمّيا», bemerke ich: wie gut er ist, lasse ich dahingestellt, da die Angaben über ihn, der ausserdem nicht überall aufgenommen ist, in den arab. Wörterbüchern so sehr schwanken; ich hielt die gewöhnliche Form الرمى hier für sicherer, weil die andere bei Kazimirski mit »action de jeter, de lancer des flèches, de tirer de l'arc pour rivaliser d'adresse avec quelqu'un» wiedergegeben war, und also ein solches Werfen zu bedeuten schien, das im Wettkampf (also bei Personen, die sich nicht feindlich gegenüber standen) vorkam, was mit dem Zusammenhang nicht in Einklang steht. Die Veranlassung zu meiner Korrektur lag also in der unvollständigen Angabe des Wörterbuches. Ferner wirft Rec. mir hier, wie auch S. 24, vor, dass ich

mich nicht bei Ibn Hischām unterrichtet habe. Dieser aber stand mir leider nur in der Weilschen Übersetzung zur Verfügung.

In Betreff der Behauptung S. 33, die Zeile 17 S. ٩. sei nur ein كلام مسجّع mit Sarīʿ-Metrum, nicht Ragaz, bemerke ich, dass der Grundtypus derartiger Reimprosa Ragaz, nicht Sarīʿ ist, und dass nicht immer ein regelrechter Vers vorliegt; ferner, dass hier das »Darb-Wort» الامّى, wenn es mit الف القتع, wie es in der Poesie häufig vorkommt, gelesen wird, einen Fuss فاعيلن bildet, der nicht in hemistichischem Sarīʿ, wol aber in solchem Ragaz begegnet. Darum habe ich an Ragaz gedacht und verbleibe bei der Ansicht, dass, da ʿArūḍ in beiden Fällen unregelmässig ist, es ebensogut dieser wie jener sein kann. Was der Schreiber »in seiner Unwissenheit» gedacht, ist nicht leicht herauszufinden und bedeutet, wie auch Rec. zugiebt, wenig. Sicher ist, dass er nicht, wie Rec. behauptet, (nur) ein sondern *zwei* falsche Teschdīd (über واحتمى und المصطفى) und zwar das erste in Analogie mit dem »Darb-Wort», wie ich **S.** 103 bemerkt, hinzugefügt hat.

S. 34 behauptet Rec., dass es unrichtig sei بالرمح nach طعنه zu ergänzen und darauf das Fem.-Suffix in اخرجها zu beziehn. »Dr. N. glaubt nämlich, رمح sei Fem., und übersetzt auch danach!» Hierzu bemerke ich erstens, dass aus meinen Worten **S.** 103: »رمح oder etwas ähnliches, auf welches das Suffix gehen könnte» deutlich hervorgeht, dass ich nicht ausschliesslich an رمح sondern eben an ein Wort von etwa derselben Bedeutung, das aber durch sein Genus mit dem Suffix übereinsstimmt, gedacht habe; ferner, dass, obwol رمح gewöhnlich als Maskul. gilt, es nicht so unmöglich zu sein scheint, dasselbe auch als Fem. zu fassen, da

es in der in den Wörterbüchern z. B. Freitag, Kazimirski vorkommenden Phrase: كُسرت بينهم رمح deutlich als Fem. behandelt worden ist. Rec. scheint also auch hier sein Urteil etwas vorschnell gefällt zu haben. Rec. sagt ferner, die Erklärung des Prof. Ahlwardts von 2 Lanzenstössen nicht gutheissen zu können. Dass aber *ein* Lanzenstoss ins Schlüsselbein aus den Weichen herauskommen könne, ist doch so unwahrscheinlich, dass ich vorziehen muss, an 2 Stösse zu denken.

S. 34 erklärt Rec. ferner die Stelle S. ٦١, 3 von der Provokation des ʿAmr فقام على وهو مقنّع فى الحديد اظنّه عمرا derart: der Zusatz وهو مقنّع الخ beziehe sich nicht auf ʿAli, sondern auf ʿAmr, und اظنّه عمرا sei eine parenthetische Bemerkung des alBaihaqi; gegen diese Auffassung spricht aber einerseits, dass وهو مقنّع so, wie der Text nun einmal vorliegt, sich nur auf ʿAli, nicht auf ʿAmr, beziehen kann, andererseits, dass, wenn اظنّه ein Zusatz des Verfassers wäre, dieser sich hätte deutlicher ausdrücken und u. a. bei einem solchen schnellen Subjektswechsel das Subj. على bei dem folg. فقال ausschreiben müssen. Ich halte daher an der S. 104 gegebenen Auffassung und Übersetzung fest, will jedoch aus mehreren Gründen die Lesart اظنّه in يظنّه emendieren, in welchem Fall auch alle grammatischen Schwierigkeiten verschwinden.

S. 35 bemängelt Rec. meine Lesung des C. U. (S. ٦١, Z. 5): اين جنّتكم الذين تزعمون انّه من قُتل منكم دخلها mit der Übersetzung: »Wo ist euer Paradies, die Ihr doch behauptet, dass wer von euch getödtet wird, in dasselbe eingeht?», und sagt: »الجنّة الذين für التى (C. C.) ist eine

»Art Fähigkeitszeugnis für D:r N., der wohl nie eine ara»bische Grammatik für Anfänger gelesen hat». Erstens konstatiere ich hier, wie *unredlich* Rec. die Stelle citiert, da er الجنّة (ohne Suffix) statt جنّتكم schreibt und diesen Anlass benutzt um mich zu schmähen; ferner bemerke ich, dass Rec. nicht erkannt hat, dass sich الذين nach der Lesart des C. U. eben auf das ausgelassene Suffix كم in جنّتكم bezieht, wobei die 2:te Person des Verbs st. der grammat. 3:ten nicht auffällt, weil die logische Kongruenz mehr und mehr (worüber die Grammatiken Auskunft geben) in die nachqoranische Litteratur eindringt. Allerdings ist hier die Lesart des C. C. vorzuziehen; nach der Lesart des C. U. aber ist meine Auffassung völlig richtig, und wenn ein Fehler hier zu finden ist, so liegt er auch hier in der Lückenhaftigkeit des Wissens des Rec., der, wie aus dieser Bemerkung zu schliessen, wol »eine arab. Grammatik für Anfänger», nicht aber eine vollständigere gelesen hat.

Auf derselben S. (35) fällt Rec. über mich her, weil ich den ersten Vers S. ٩١ (Z. 8) nicht skandieren kann. Was aber Niemand kann, ist auch mir unmöglich gewesen. Dass die Lesart des C. U. البدأ in metrischer Hinsicht Fehler enthielt, war auch mir klar; das habe ich ja mit den Worten **S.** 104, dass »die Kāmil-Dimetri *im Allgemeinen* korrekt sind» angedeutet (die Fehler in Vers 1 u. 2 haben eben den Ausdruck »im Allgemeinen» veranlasst). Ferner habe ich ja Note 3 z. St. ausdrücklich bemerkt, dass man mit der anderen Lesung ٥ البدا, die ich obendrein **S.** 134 hervorgehoben, und welche Rec. aufgenommen, ein gutes Metrum erhält. »Die Hamza in ٥ البدا muss aber zu dem zweiten »Hemistich gezogen werden», lehrt ferner Rec. S. 36. Das habe ich auch in derselben Note **S.** 104 schon gethan! In

der ganzen Besprechung dieses Verses ist nur die aus dem C. C. geschöpfte Notiz von بحاجت st. meines عجاجت oder لجاجت von einer Bedeutung; das übrige ist in der That eben so geringwertig wie auch unbefugt.

S. 36 beurteilt Rec. meinen Versuch den Vers S. ٩١ Z. 9 zu lesen sehr scharf. Zuerst bemerke ich, dass im Cod. Ups. eben dieser Vers einer der schwierigsten zu lesen ist; ferner, dass mein Ausdruck in Note 1 **S.** 105 »⏑ — statt des richtigen — ⏑» daher geflossen ist, dass ich mir die Reihenfolge der *arabischen* Silben unter diesen Quantitäts-Bezeichnungen stehen dachte, in welchem Falle der Ausdruck richtig ist. Die Form المتنجع st. المتنجَع war ein lapsus calami, was aus der Übersetzung Geschäfts-*platz* jedem unbefangenen Arabisten einleuchten muss. Rec. hat mit Hülfe des C. C. eine bessere Lesung جبن المشتجع nachgewiesen, was ebenso leicht war, als die Lesung des C. U. an dieser Stelle schwierig. Nichts destoweniger hat entweder Rec. den C. C. unrichtig citiert oder dieser ist hier fehlerhaft: der Vers muss nämlich im Anfang mit C. U. وقفت (mit 2 و) statt des وقفت des Rec. bieten, um dem Metrum zu genügen. — Ohne dieses Fehlers wegen den Rec. sogleich der Unwissenheit in metrischen Dingen zu zeihen, wie es Rec. seinerseits in einem ähnlichen Falle thun würde, konstatiere ich nur die Existenz dieses wahrscheinlich auf Nachlässigkeit beruhenden Versehens.

S. 37 behauptet Rec. meine Übersetzung des Verses S. ٩١, 10: انّى لم ازل متسرّعا قبل الهزاهز »ich hatte nicht aufgehört auch vor den Kriegsmühen zu eilen» sei sogar »unsinnig». »Was D:r N. im Sinne hat, verstehe ich nicht »und möchte wohl wissen, ob ein Anderer eher daraus klug

wird». Der Sinn meiner Auffassung ist: ich habe mich früher und immer tapfer und kampfbereit gezeigt, auch wenn noch keine Kämpfe und Kriegsmühen zu bestehen waren. Dies scheint mir so leicht verständlich zu sein, dass ich die Unfähigkeit des Rec., es zu verstehen, bedauern muss, und noch mehr seine Vermutung, dass andere dieselbe teilen. »Es muss heissen», sagt Rec., »und ebenso eile ich immer noch dorthin, wo die Kriegsmühen sind». Diese Übersetzung, bei der man (und zwar besser) قَبْلُ st. قَبْلَ liest, giebt einen besseren Sinn, scheint mir aber nicht die Bedeutung von لم ازل hinreichend zu berücksichtigen.

Die ebenfalls S. 37 gemachte Korrektur von غيرُ عاجزٍ (so C. U. und C. C.) in غيرَ عاجزٍ, weil »غيرُ als eine unbe»stimmte Aussage zu einem bestimmten Gegenstand treten »würde, was unmöglich ist», scheint doch nich notwendig zu sein. Das vorhergehende Hauptwort ماجيب (صوتِك) kann nämlich in einer uneigentlichen Annexion zu dem einen Obj.-Akk. entsprechenden صوتَك stehen, also trotz des Genet. unbestimmt sein, wie daraus deutlich hervorgeht, dass der Genet. hier ebensogut den Artikel: الماجيب zulassen könnte. Die Bestimmtheit resp. Unbestimmtheit beruht nach Fleischer in dergleichen Fällen vollständig auf dem Zusammenhang, und obwol das Subj. bestimmt zu sein pflegt, ist eine unbestimmte Stellung hier nicht undenkbar, zumal weil die folgenden Ausdrücke ذو نيّة وبصيرة hierfür sprechen können. Die Lesung غيرُ scheint mir also durchaus nicht unmöglich zu sein, obgleich die andere غيرَ besser sein mag [1]).

1) Vgl. *De Sacy* und *Fleischer* Beiträge.

S. 38 fragt Rec., was meine Lesung des Verses S. ٩٣, 14 من سفاهة عقله bedeuten soll. Sie bedeutet: »derjenige, dessen Verstand seine Einfältigkeit ist», eine Auffassung, die den Sinn des Verses nachdrücklicher als die Lesart des C. C. hervortreten lässt, obwol diese hier die richtige sein mag. Die Behauptung, dass meine Lesung das Versmass bricht, ist falsch; es weiss doch jeder Arabist, dass das Suff. ه, um dessen Quantität es sich hier handelt, in der Poesie sehr häufig als kurz gebraucht wird, ja, sogar, wie hier, in demselben Halbvers bald kurz bald lang ist. Vgl. Fleischer Beiträge 1884 S. 288 f.

Ferner tadelt Rec. (S. 38), dass ich S. 107, 6 das Wort جمل als Eigennamen (»etwa Herr Kameel») aufgefasst habe. Ich bemerke: an sich ist eine solche Fassung, die auch Weil gehabt, gar nicht unmöglich. Im Qāmūs finden sich (s. v. جمل) mehrere Beispiele, wie جمل بن سعد u. a., wo es Nom. Propr. ist. Wenn man aber die Lesart beibehält, hat indessen die vom Rec. nachgewiesene Deutung: »ein braver Mann» den Vorzug, jedoch nicht weil es nicht Eigennamen sein könnte, sondern weil das Wort in diesem Fall den Sa'd selbst bezeichnet, was ohne Zweifel besser zum Zusammenhang stimmt.

S. 40 behauptet Rec., dass das Wort عباء als Sing. nicht im Arabischen existiert. Die Behauptung ist irrig, denn mehrere auch einheimische Lexikographen geben an, dass es ein Sing. ist, der eine Art von اكسية bezeichnet und seinen Pl. in اعبية hat. Die Sg.-Form und -Bedeutung scheint auch in der mit dem Ausdrucke اهل العباء (= اهل كساء) zusammenhängenden Tradition eine historische Stütze zu haben[1]). Die Behauptung, dass die Satzbildung

1) Vgl. J. A. 1832, S. 219 f.; *Lane; Dozy* Suppléments.

ohne التى unmöglich sei, weil das Hauptwort durch ein Suffix determiniert ist, muss wiederum als ein nicht recht glücklicher grammatischer Excurs angesehen werden. Denn, obwol die Lesart des C. C. auch hier das richtige hat, so ist sie vorzuziehen nicht so sehr, weil »die Satzbildung ohne التى unmöglich wäre» — es kann wol nicht dem Rec. unbekannt sein, dass auch nach einem bestimmten Hauptwort, besonders nach Ausdrücken der Zeit und des Raumes, aber auch sonst, nicht selten das Nom. konj. ausgelassen wird? — sondern vielmehr, weil das folg. Verb كانت mit seiner Fem.-Form diese Lesart bestätigt.

S. 43 hat Rec. wirklich eine gute Erläuterung der Worte S. ٧٩, 17 هكذا اخبرنا محمد بن يزيد الخ gegeben; mir war die alphabetische Anordnung des Werkes des Muḥ. B. Jazīd unbekannt.

S. 42 (S. ٧٥, 11) glaubt Rec. nach C. C., dass auch C. U. يا آل عُمَرِ hat. Das ist jedoch sehr fraglich, insofern dass ل, welches vor sich nur *ein* ا hat, sowol mit dem folg. عُمَرِ verbunden als frei geschrieben ist. Da aber ein لام للاستغاثة, womit die Ligatur wol zusammenhängt, hier nicht gut passen will, scheint die Lesart des C. C. die richtige zu sein, und zwar weil sie dem Zusammenhang besser genüge thut, und die henographische Schreibung im C. U. bei يا häufig begegnet. Dies stimmt auch mit der Auffassung der Kūfaschule hinsichtlich der Erklärung des يال überein, einer Erklärung, die Fleischer aus mehreren Gründen bevorzugt hat. Vgl. Beiträge 1876 S. 65 f.

S. 42 korrigiert ferner Rec. (S. ٧٥, 13) die Lesart des C. U. وفرشتهم nach dem C. C. in وفرستهم; da aber auch die erste einen guten Sinn giebt, (übrigens ist es sehr fraglich, ob der Verf. wirklich sagen will, dass der Sturm sie zerbro-

brochen hat) und dazu kommt, dass man leichter versteht, wie die Lesart des C. C. aus derjenigen des C. U. als vice versa entstanden ist, so scheint die Korrektur des Rec. hier wenig wahrscheinlich.

Jetzt einige Worte über den dem alSubki entnommenen schwierigen Passus **S.** 27, in welchen mehrere Fehler hineingekommen sind. Rec. hat S. 16 einige korrigiert, sagt aber, dass er den übrigen nicht abzuhelfen vermag. Statt des vom Rec. vorgeschlagenen بيضة الدين, das doch nicht »ein sehr häufiger» Ausdruck ist, könnte man تبعة الخ lesen, was einen guten Sinn geben würde. Da aber auch die neue von H. Prof. Margoliouth gütigst mitgeteilte und mit Cod. 667 kollationierte Abschrift dieses Passus die Lesung بيضة zeigt, scheint sie die richtige zu sein. Die ganze Stelle, also auch die dem Rec. unerklärlichen Wörter, lese ich auf folgende Weise:

[القائم بنصرة المذهب] وان لم يحتج مع الله الى نصير والذاب
عنه لا ينثنى ابدا وما ذب الا عن بيضة الدين لا
يرجعه عديل ولا يزيده عديد يحفظ لا يعتريه نسيان

Wenn man statt des schwierigen يرجعه mit Prof. Margoliouth يرجحه (von رجح aufwiegen) liest, und يزيده = يزيد عليه auffasst, erhält man einen guten Sinn: der (alBaihaqi) in der Verteidigung der Sekte fest stand, und fürwahr sie bedurfte ausser Gott keines Helfers, — (und) ihr Verteidiger (wol = Gott) wird niemals zurückgedrängt werden —, und er (alBaihaqi) verteidigte nur den Besitz des Glaubens. Er wird weder von einem Rivalen aufgewogen noch von einem Gleichen übertroffen werden, er wird in Andenken stehen und Vergessenheit wird ihn nicht treffen.

Es liessen sich leicht noch mehr Bemerkungen hinzufügen, z. B. die Korrektur S. 18 des مختصر فى des Titelblattes zu من »م, die ganz falsch ist, weil ich in der Abhandlung Mehreres aufgenommen habe, das nicht aus diesem Werk des alBaihaqi geschöpft ist (der deutsche Titel heisst darum »*Über* die Ups.-Hds. Dalā'il») etc.; da aber auch ich Wichtigeres zu thun habe, als Fehler im Buche des Rec. nachzuweisen, breche ich hier ab. Das schon Angeführte mag genügen. Fassen wir nur zuletzt das Resultat kurz zusammen.

Aus dem Vorhergehenden erhellt:

dass die Darstellung des Rec. hinsichtlich der hiesigen, ehemaligen wie auch jetzigen, Universitätsverhältnisse so viele fehlerhafte Angaben enthält, dass man sie in der That als *unwahr* bezeichnen muss, ganz davon abgesehn, dass einige Insinuationen sehr nahe an der Grenze der Unverschämtheit liegen; vgl. S. 2—8, 10—11;

dass die Angaben über meine persönlichen Verhältnisse ebenso unrichtig sind, vgl. S. 8—9 nicht minder als 7 Unrichtigkeiten auf eben so vielen Zeilen;

dass Rec. auf sprachlichem Gebiete wirklich einiges Verdienstliche, besonders bei der Kollation des C. C. herbeigebracht hat (vgl. S. 13—14), aber sich daneben auf verhältnismässig wenig Blättern (etwa 17) so vieler grober Fehler und Versehen, namentlich in der grammatischen Erörterung, schuldig gemacht hat, dass sie, besonders wenn sie von einem, der nach der Behauptung des Rec. »1889 noch kein Wort arabisch verstand», nachgewiesen werden, für das Ansehen des Rec. als Arabist ein wenig bedenklich wirken müssen. Vgl. im Vorherg. z. B. die Erörterung von Kāna lTāmma S. 24 f., die Behauptung von شعير

und seinem Genus S. 27, die fehlerhafte Korrektur رُحن st. رُحْن S. 23; die Auffassung von فبداهم S. 29, von جنتكم الذين S. 32, die Bestreitung von جمل als N. Propr. S. 36, von عباء als Sing. S. 36 f. u. a.;

dass die auffallende Spärlichkeit der Bemerkungen bei der Lücke des C. C. mit dem überlegenen Ton schlecht übereinsstimmt; vgl. S. 15;

dass einige Bemerkungen, wie z. B. über die diakritischen Punkte S. 16 oder die Stellung des زوجة الملك S. 29 f., solcher Art sind, dass ihre Albernheit jedermann, nicht nur dem Fachmann, in die Augen springen muss;

dass die Ungenauigkeit der Angaben und die allzu häufig hervortretende Neigung zum Generalisieren eine unwissenschaftliche Methode verrät, welche die Zuverlässigkeit beträchtlich herabsetzt, vgl. *nie* berücksichtigte Randkorrekturen, *immer* inkorrekte Korrekturen S. 28 etc.;

dass die Art und Weise zu citieren bisweilen der Unredlichkeit sehr nahe kommt, vgl. z. B. الجنة الذين S. 32 f.;

dass Rec., abgesehn davon, dass er das zweite korrigierte Ex. meiner Abhandlung nicht berücksichtigen wollte, Mehreres angegriffen, von denen auch das erste Ex. frei war, s. z. B. die Weilsche Übersetzung S. 25, den Vorwurf, nicht im Wörterbuche nachgeschlagen zu haben, S. 23, 29, u. a.;

dass ferner (um nichts von den vielen scharfen persönlichen Ausfällen zu sagen, zu denen ich durchaus keinen Anlass gegeben habe), die Art und Weise, in welcher dieser Angriff gegen mich geführt ist, als äusserst *unedel* bezeichnet werden muss, indem Rec., ohne sich an die Öffentlichkeit zu richten, nur in einer als Ms. gedruckten Schrift

mich vor Fachgenossen und anderen (wie vielen, weiss ich nicht) in einer solchen Beleuchtung dargestellt hat;

das alles sind Thatsachen, welche von dem ganzen Charakter des Buches, der Glaubwürdigkeit des Inhaltes, von der befolgten Methode, den grammatischen Kenntnissen des Rec., seiner Urbanität, Unparteiischkeit, Vaterlandsliebe u. a. eine so nachdrückliche und überzeugende Sprache reden, dass sie von Keinem missverstanden werden können.

Die Betrachtungen, zu denen sie auffordern, ergeben sich ohnehin von selbst. Nur noch eins möchte ich zuletzt hier zur Sprache bringen. Nachdem Rec. auf diese Weise in der Schrift aufgetreten ist, liegt es für jedermann auf der Hand, dass mit einem solchen Gegner zu streiten verlorene Mühe sein muss, und was Rec. hiernach denkt oder sagt, wird mir hinfort ziemlich gleichgültig sein. Obwol ich eine ehrliche Controverse durchaus nicht fürchte, gedenke ich also seinen weiteren »kritisch beleuchtenden» Schriften keine Aufmerksamkeit zu schenken. Bis Rec. gelernt sich auf eine Weise, die eines wahren Forschers würdiger ist, zu benehmen, muss ich mich hiermit von ihm verabschieden.

Upsala, den 10. Mai 1892.

K. U. Nylander.

Edv. Berling's Buchdruckerei Upsala 1892.

D: De 3739

ULB Halle
3/1
000 896 42X

Sb

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-9884/fragment/page=00000052